Buchbesprechungen

1789–1870

Frank Zielsdorf, Militärische Erinnerungskulturen in Preußen im 18. Jahrhundert. Akteure – Medien – Dynamiken, Göttingen: V&R unipress 2016, 305 S. (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 21), EUR 45,00 [ISBN 978-3-8471-0496-4]

Besprochen von **Max Plassmann**: Köln, E-Mail: max.plassmann@stadt-koeln.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0023

Die im Rahmen des Gießener Sonderforschungsbereichs 434 »Erinnerungskulturen« bei Horst Carl entstandene Dissertation widmet sich den Erinnerungskulturen preußischer Regimenter im 18. Jahrhundert. Sie geht davon aus, dass das Regiment, nachdem seit dem späten 17. Jahrhundert Regimenter zunehmend auf Dauer gestellte Einrichtungen geworden waren und nicht mehr bei jedem Kriegsende aufgelöst wurden, zu einer wesentlichen Größe von Selbstverständnis, Selbstbewusstsein, Identifikation und kollektiver Sinnstiftung der Regimentsangehörigen wurde. Die Erinnerung an frühere Erfolge oder auch Misserfolge des Regiments als »Schicksalsgemeinschaft« (S. 14) spielte dabei eine nicht unerhebliche Rolle. Diese Vorannahme schließt sich grundsätzlich an Bekanntes zur Rolle der Regimentskultur (oder auch für spätere Zeiten der Divisionskultur) nicht nur in deutschen Streitkräften auch noch im 19. und 20. Jahrhundert an. Näheres über die Entwicklung von Werkzeugen und Gewohnheiten der regimentspezifischen Erinnerungsgemeinschaften zu erfahren, dürfte daher nicht nur den Preußen-Historiker mit Schwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert interessieren.

Was eine solche Arbeit nicht leisten kann, ist eine Rekonstruktion der spezifischen Erinnerungskultur jedes einzelnen Regiments. Ein solches Vorhaben würde in Anbetracht der Größe der preußischen Armee und ihrer bewegten Geschichte zeitlich und räumlich den Rahmen einer Dissertation weit überschreiten. Frank Zielsdorf beschränkt sich daher auf grundsätzliche Erwägungen zu den Werkzeugen und Mechanismen der Erinnerungskulturen, die er anhand von Beispielen entwickelt und illustriert. In den Blick nimmt er dabei zunächst die Akteure der Erinnerung: Offiziere innerhalb und außerhalb des jeweiligen Regiments, den König, Familien der Regimentsangehörigen, die sich entwickelnde Öffentlichkeit usw. Sodann werden die Inhalte der Erinnerung analysiert, ihre Veränderungen und Umdeutungen, Vereinnahmungen durch bestimmte Akteure sowie das Vergessen unangenehmer Ereignisse. Den Anspruch, gerade Letzteres anhand der Ereignisgeschichte zu prüfen, kann der Verfasser jedoch nicht voll

einlösen, weil er diese Frage nicht eigenständig erforscht. Ein weiterer Abschnitt widmet sich den Medien und Praktiken der Erinnerung.

Neben schriftlichen Quellen betrachtet Zielsdorf dabei Zeugnisse der materiellen Kultur wie Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, Gedächtnisorte und Praktiken, auch die Militärmusik. Naturgemäß bleibt das Medium der mündlichen Kommunikation, für das so gut wie keine Quellen vorliegen, außen vor, obgleich es einen ganz erheblichen Einfluss gehabt haben dürfte, nicht zuletzt darauf, wie die Regimentsangehörigen die Produkte der anderen Medien interpretierten. Abschließend widmet sich Zielsdorf in seiner Arbeit der zeitlichen Komponente, der Veränderung der Erinnerung im Verlaufe der Zeit.

Dies ist auch deshalb notwendig, weil insbesondere in der Regierungszeit Friedrichs II. ein erheblicher regulierender Einfluss eines Königs festzustellen ist, der ein großes Interesse an der Konstruktion der Erinnerung an seine Taten mit seiner Armee in seinem Sinne zeigte. So unterband er 1767 den Versuch der Publikation von Regimentsgeschichten, ohne die Entwicklung dieser wichtigen Träger regimentsspezifischer Identifikation auf lange Sicht verhindern zu können.

Etwas blass bleibt bei Zielsdorf jedoch die Definition dessen, was überhaupt als Erinnerungsgemeinschaft »Regiment« verstanden wird und wie diese zustande kam. Der Verfasser stellt z.B. das Regiment als Akteur von Erinnerung neben »einzelne Offiziere« (S. 21), obgleich diese Offiziere häufig Regimentsangehörige waren. Sicherlich ist eine kollektive Erinnerung, die innerhalb einer militärischen Institution gepflegt wird, von der individuellen eines Offiziers zu unterscheiden, jedoch gehört dieser Offizier ja auch umgekehrt zur Gemeinschaft und bleibt von deren Einfluss nicht unberührt. Gerade an diesem interessanten Punkt – wie verhalten sich persönliche und kollektive Erinnerungen zueinander und wie wird denn nun das Regiment als Erinnerungsgemeinschaft in seinem Alltag konstruiert – bleiben Fragen offen. Vielmehr erscheint das Regiment als gegebene Größe mit einer per se regimentsspezifischen Erinnerungskultur, zu der andere Akteure beitragen können.

Tatsächlich lebte kein Regiment auf einem eigenen Planeten, wo es völlig unbeeinflusst seine eigene Erinnerung pflegen konnte. Eine wesentliche Erkenntnis der Arbeit ist es, dass Erinnerung Gegenstand von Prozessen war, die von zahlreichen Akteuren innerhalb und außerhalb der Armee beeinflusst wurden. Gerade deshalb stellt sich die Frage, was genau als Kernbestand einer regimentsspezifischen Erinnerungskultur zu verstehen ist, und wie diese sich zu einer allgemeinen Erinnerungskultur der gesamten Armee, der Teilnehmer an einem bestimmten Feldzug oder der Angehörigen bestimmter Waffengattungen verhält. Ungeklärt bleibt auch, ob die Erinnerungskulturen von Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren identisch waren. All diese Fragen bleiben offen,

müssen aber zum Teil auch offenbleiben, weil zu ihrer Beantwortung nicht immer ausreichend Quellen zur Verfügung stehen.

Zielsdorf hat so gut wie keine Quellen aus Archiven ausgewertet und stützt sich fast ausschließlich auf zeitgenössische und spätere Drucke. Diese gehören auf lange Sicht sicher zu den wirkmächtigsten Medien der Erinnerung und sind daher tatsächlich vordringlich zu analysieren. Allerdings besteht dabei die Gefahr, ihren Konstruktionen zu erliegen. Die Gegenprüfung anhand von weiteren Quellen ist daher dringend angezeigt: Schlagen sich dieselben Denkmuster und Versatzstücke der Erinnerung auch in internen oder externen Korrespondenzen, (Feldzugs-) Tagebüchern, Schlachtenberichten, kriegsgerichtlichen Verfahren, z.B. um Ehrenstandpunkte, usw. nieder? Wie erinnern sich entlassene Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere an ihre Dienstzeit? Mit welchen Vorprägungen treten gerade unter den Bedingungen des Kantonssystems neue Rekruten in das Regiment ein? Vielleicht ist für solche Fragestellungen die preußische Armee nach dem Verlust des Heeresarchivs 1945 ein schlechter Untersuchungsgegenstand. Jedoch bergen die Archive trotzdem reichhaltige Schätze, die es in diesem Zusammenhang zu nutzen gilt. Jedenfalls macht es sich Zielsdorf zu einfach, wenn er feststellt, dass »ungedruckte Quellen militärischer Provenienz vergleichsweise wenig Einblick in die erinnerungskulturelle Praxis« (S. 22) bieten. Schon die wenigen von ihm ausgewerteten Beispiele belegen das Gegenteil.

Allerdings wäre eine breite Auswertung archivischer und sonstiger relevanter, in der Arbeit unberücksichtigter Quellen (wie zum Beispiel Pläne und Karten) vor allem dann eine Aufgabe, die ein Einzelner allein nicht umsetzen kann, wenn die preußische Armee insgesamt in den Blick genommen werden würde. Machbar wäre dies bei einer Beschränkung auf einen Truppenteil oder wenige Regimenter, wobei dann zugleich die Einflüsse von außen wie auch die Binnendifferenzierung schärfer herausgearbeitet werden könnten. Dass ein solches Unterfangen lohnend wäre, zeigt die vorliegende Studie. Ihr kommt das Verdienst zu, das Konzept der Erinnerungskulturen auf den militärischen Kontext übertragen zu haben. Entstanden ist so etwas wie ein Handbuch von Akteuren, Medien und Rahmenbedingungen der militärischen Erinnerungskultur, das für die weitere Forschung von Nutzen sein wird.